

Markus Hilgert (Assyriologie), Ludger Lieb (Germanistik)

Entstehung und Entwicklung des Heidelberger SFB 933

Im Sommer 2014 blickt der Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ auf eine dreijährige von der DFG geförderte Forschungstätigkeit zurück. 17 Doktorandinnen und Doktoranden, 19 Postdocs und 28 Teilprojektleiterinnen und -leiter erforschten und erforschen gemeinsam die materialen Dimensionen von Texten in der Zeit vom dritten Jahrtausend vor Christus bis zur Zeit der Durchsetzung des Buchdrucks (im europäischen 16. Jahrhundert bzw. später oder früher in anderen Kulturen). Im Zentrum der Forschungen stehen

- die Verbundenheit der Texte, der schriftbildenden Materialien und der Dinge, die die Texte tragen („schrifttragende Artefakte“),
- die Analyse der räumlichen Anordnungen der Texte (beschreibbar mittels →„Topologie“),
- das Wirken dieser schrifttragenden Artefakte (ihre →„Präsenz“, →„Affordanz“ usw.),
- die Analyse des praktischen Umgangs mit ihnen (beschreibbar als →„Praxeographie“) und
- die Erzählungen und Berichte über all das (→„Metatext[ualität]“).¹

Die Publikation des vorliegenden Bandes präsentiert nicht die Ergebnisse der einzelnen Teilprojekte und ihrer spezifischen Forschungen. Vielmehr legt dieser Band Zeugnis ab von dem, was der SFB als Ganzer und im Allgemeinen erreicht hat. Er ist eine Dokumentation jener gedanklichen Fortschritte, die aufgrund interdisziplinärer Reibung und wechselseitigen Lernens bereits in den letzten Jahren gemacht wurden und die noch – teils sogar jetzt erst richtig – beim aktuellen kollaborativen und interdisziplinären Verfassen der rund 60 Beiträge dieses Bandes selbst befördert wurden. Insofern die Beiträge die zentralen Begriffe und Untersuchungsgegenstände des SFB – eben Konzepte, Materialien und Praktiken – in den Blick nehmen, sind sie Fundierung des eigenen Tuns und zugleich Horizonterweiterung für weitere Forschungen. Deswegen erscheinen diese Beiträge einerseits als „Band 1“, d. h. als Gründungsband der SFB-eigenen Reihe „Materiale Textkulturen“ und deswegen

¹ Die Begriffe „schrifttragendes Artefakt“, „Topologie“, „Präsenz“, „Praxeographie“ und „Metatext“ wurden von Markus Hilgert für die materiale Textkulturforschung neu eingeführt bzw. neu definiert; siehe Hilgert 2010; Hilgert 2014.

erscheinen sie andererseits auch zeitgleich mit der Antragstellung für eine zweite Förderphase.

Wie der Weg aussah, den der SFB bis hierher genommen hat, dies möchten wir – Markus Hilgert als Initiator und „alter“ Sprecher des SFB (2011–2013) und Ludger Lieb als „neuer“ Sprecher des SFB (seit 2013) – gemeinsam auf den folgenden Seiten beschreiben. Es geht hierbei nicht um die wissenschaftlichen Grundlagen und inhaltlichen Aspekte der SFB-Arbeit. Vielmehr wollen wir die Diskussions- und Institutionalisierungsprozesse, die Herausforderungen und Organisationsweisen kurz benennen, die den SFB geprägt haben und ihn bis heute prägen. Dabei kommen wir ganz bewusst auch auf Rahmenbedingungen und Voraussetzungen zu sprechen, die wichtig waren und sind, jedoch gemeinhin in den Forschungsbeiträgen eines SFB – also vor allem in Monographien, Aufsätzen und Sammelbänden – nicht näher thematisiert werden. Auf diese Weise möchten wir nicht nur dazu beitragen, die Vielschichtigkeit und Komplexität von Forschungsprozessen darzustellen, sondern auch Aspekte sichtbar machen, die solchen Forschungsprozessen zu Grunde liegen und vorausgehen.

Die strukturellen und programmatischen Anfänge des SFB 933 finden sich in einem Gesprächskreis zu „Epigraphik und Textkultur“, der sich auf Initiative von Markus Hilgert seit 2007 regelmäßig traf. Die zentrale Idee dieses Gesprächskreises war es, die Expertise zusammenzuführen, die die Heidelberger Altertumswissenschaften (Alte Geschichte, Archäologie, Assyriologie, Ägyptologie, Papyrologie, Ur- und Frühgeschichte u. a.) seit langer Zeit für Inschriften, Keilschriften, Ostraka und ähnliche eng mit dem jeweiligen Schriftträger verbundene Texte vorweisen können; nicht zuletzt auch wegen der einzigartigen Sammlungen, die in Heidelberg beheimatet sind (Uruk-Warka-Sammlung, ägyptologische Sammlung, Heidelberger Papyrus-Sammlung) und der großen Grundlagenprojekte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Epigraphische Datenbank römischer Inschriften, Edition literarischer Keilschrifttexte aus Assur u. a.). Insbesondere wurde in diesem Gesprächskreis das Desiderat erkannt, dass für die Untersuchungsgegenstände der Altertumswissenschaften die neuen theoretischen Einsichten und methodischen Instrumentarien derjenigen Theorieströmungen bislang kaum genutzt worden waren, die vielfach unter Begriffen wie *practice turn*, *cultural turn* oder *material turn* vereinfachend zusammengefasst werden. Und es stellte sich heraus, dass die schrifttragenden Artefakte geradezu prädestiniert waren für die Fragen nach der Materialität der Texte, nach ihrer räumlichen Anordnung und den Praktiken, die an, mit und infolge von ihnen vollzogen wurden.

Recht schnell zeigte sich, dass die Altertumswissenschaften hiermit nicht alleine waren. Auch die Mittelalterwissenschaften haben in vielen Bereichen vergleichbare Artefakte und Problemlagen. Sie konnten daher in ähnlicher Weise von Forschungsstrategien profitieren, die aus den genannten Theorieströmungen abgeleitet werden können. Und die traditionelle Stärke der Heidelberger Mittelalterforschung, insbesondere in der Geschichte, der Kunstgeschichte, der Islamwissenschaft und der Germanistik, versprach einen weiteren interdisziplinären Gewinn – gerade auch weil in

diesen Fächern zum Teil schon länger einzelne Prämissen des SFB virulent waren und erprobt wurden. Zudem ermöglichte die Kooperation mit der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg die dort vorhandenen Expertisen zur mittelalterlichen Bibel und Bibelauslegung für das Verbundprojekt fruchtbar zu machen.

Auch um diesen interdisziplinären Gewinn nicht durch eine Ausweitung des Gegenstandsbereichs bis in die Gegenwart wieder zu verspielen, einigte man sich auf eine zeitliche Grenze, die mit dem Übergang in typographische Gesellschaften (also solchen, in denen der Buchdruck gegenüber anderen Distributionsformen von Texten dominiert) definiert wurde.² Zwar ist diese Grenzziehung nicht unproblematisch, und sie wird auch im SFB gegenwärtig und in der zweiten Förderphase selbst zum Forschungsthema (→Typographisch/non-typographisch), in forschungspraktischer Hinsicht ist sie aber sinnvoll: Auch noch die vielfältig neuen Problemlagen der neuzeitlichen Kulturen mit ihren fundamental veränderten medialen Bedingungen von Textproduktion, -distribution und -rezeption zu berücksichtigen, wäre wohl selbst für einen SFB zu viel. Nichtsdestotrotz versucht der SFB, seine Erkenntnisse und Fragestellungen mit den Kulturwissenschaften und Philologen der Neuzeit in Austausch zu bringen, weshalb z. B. die zweite Jahreskonferenz des SFB im Juni 2013 gemeinsam mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach durchgeführt wurde („Wissen in materialen Textkulturen. Zum epistemischen Status von Geschriebenem“).

Vielversprechend erschien die punktuelle Einbeziehung der Asienwissenschaften in den SFB, denn einerseits stellen diese ebenfalls einen herausragenden Heidelberger Schwerpunkt dar, der in der Einwerbung und Verlängerung des Exzellenzclusters „Asia and Europe“ eindrucksvoll bestätigt wurde. Andererseits arbeiten einige Asienwissenschaften sowie Fächer mit deutlicher Asienausrichtung (z. B. Ethnologie und Religionswissenschaft) ebenfalls an vergleichbaren schrifttragenden Artefakten, die aus dem chinesischen oder japanischen „Mittelalter“ und teilweise sogar aus unserer Gegenwart, aber eben aus heute noch non-typographischen Gesellschaften stammen (z. B. Bali). Nur folgerichtig war es, dass schon ein Jahr nach Start des SFB im September 2012 der SFB gemeinsam mit dem Exzellenzcluster seine erste Jahrestagung durchführte („Things that connect – pathways of materiality and practice“).

Im Frühjahr 2008 erörterten Christian Witschel, Kai Trampedach und Markus Hilgert wiederholt, welches Drittmittelpotential die Frage nach der materialen Präsenz von Geschriebenem in vergangenen Gesellschaften haben könnte. Alle drei Wissenschaftler lehrten erst seit relativ kurzer Zeit an der Universität Heidelberg und hatten sich während ihrer Berufungsverhandlungen durch Zielvereinbarungen mit dem Rektorat zur Einwerbung beträchtlicher Drittmittelbeträge verpflichtet. Schnell zeigte sich, dass das Thema „materiale Textkulturen“ zu umfangreich war, um etwa im Rahmen einer Forschergruppe oder eines Graduiertenkollegs behandelt

² Zu den Begriffen „typographisch“ und „non-typographisch“ sowie zu deren heuristischem Potential im Rahmen der materialen Textkulturforschung siehe Hilgert 2010, 112–114.

zu werden. Eher scherzhaft äußerte Kai Trampedach in diesem Zusammenhang: „Da braucht es wohl eher einen Sonderforschungsbereich“.

Vor diesem Hintergrund wurden auf Initiative von Markus Hilgert im Sommer 2008 mehr als 50 Projektskizzen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg eingereicht. Nach einer ersten internen Prüfung und Auswahl etablierte sich im Januar 2009 die Arbeitsgruppe „Materiale Textkulturen“. Hier wurden die von Markus Hilgert entwickelten theoretischen Prämissen und methodischen Ansätze für den geplanten SFB kritisch reflektiert, die einzelnen Forschungsvorhaben diskutiert und konzeptionelle Weichen gestellt. Seit Herbst 2008 wurde die SFB-Initiative „Materiale Textkulturen“ durch eine Anschubfinanzierung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg unterstützt. Es war diese großzügige Förderung des Landes Baden-Württemberg, die es der Arbeitsgruppe erst ermöglichte, eine Antragstellung im Rahmen des SFB-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den Blick zu nehmen.

Die Idee, einen Sonderforschungsbereich zu konzipieren, in dessen Zentrum altertumswissenschaftliche und mediävistische Disziplinen stehen sollten und durch den für die wissenschaftliche Erschließung von schrifttragenden Artefakten eine innovative Forschungsperspektive und ein neues methodisches Instrumentarium entwickelt werden konnten, war außerdem von strategischen und wissenschaftspolitischen Überlegungen geprägt. Der 2002 eingerichtete Heidelberger SFB 619 „Ritualdynamik. Soziokulturelle Prozesse in historischer und kulturvergleichender Perspektive“, in dem die Altertums-, Mittelalter- und Asienwissenschaften bereits interdisziplinäre Verbindungen aufgebaut hatten, würde – das war abzusehen – im Juni 2013 nach Erreichen der Höchstförderungsdauer seine Arbeit beenden. Inneruniversitär bestand daher ein großes Interesse, auch nach 2013 weiterhin einen geisteswissenschaftlichen SFB in Heidelberg zu haben. Zudem war es ein Anliegen, für die Geisteswissenschaften an der Universität Heidelberg neben dem seit 2007 eingerichteten Exzellenzcluster „Asia and Europe“ einen weiteren Schwerpunktbereich geisteswissenschaftlicher Forschung zu etablieren, dessen Fragestellungen und disziplinäre Disposition sich zwar deutlich vom Profil des Exzellenzclusters abhoben, der jedoch in theoretischer Hinsicht mit diesem Forschungsverbund „kompatibel“ war. Gleichzeitig sollte die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit materialen Textkulturen dazu dienen, die textwissenschaftlichen Kompetenzen der beteiligten Disziplinen sowie die Grundlagenforschung dieser Disziplinen an und mit den schrifttragenden Artefakten nachhaltig zu stärken. Schließlich ging es auch darum, den Beweis zu erbringen, dass strukturschwache geisteswissenschaftliche Disziplinen wie die Assyriologie, die im Zentrum der hochschul- und wissenschaftspolitischen Debatte um die Zukunft der sogenannten „Kleinen Fächer“ stehen, in der Lage sind, ein interdisziplinäres Forschungsprogramm zu entwickeln, dessen wissenschaftliches Potential weit über diese Disziplinen hinausreicht und auch den kulturtheoretischen Wissenschaftsdiskurs befruchtet.

Am 29. April 2010 fand das für SFB-Initiativen obligatorische Beratungsgespräch bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft statt. Im Rahmen dieses Gesprächs wurde der SFB-Initiative nachdrücklich empfohlen, für den SFB neben der Fokussierung auf „non-typographische Gesellschaften“ auch eine geographische Schwerpunktsetzung auf den „zirkummediterranen Raum“ vorzunehmen. In der Tat lässt sich ein großer Teil der Projekte diesem Raum zuweisen. Diese Eingrenzung widerspricht zwar den theoretischen Prämissen der Forschungsinitiative (Hilgert 2010), wird aber dennoch aus forschungspragmatischen Gründen akzeptiert. In den Diskussionen über die möglichen Schwerpunkte der zweiten Förderphase stellte sich heraus, dass eine geographische Eingrenzung kaum dem wissenschaftlichen Selbstverständnis der SFB-Mitglieder entspricht. Diese definieren ihre Forschungen nicht geographisch, sondern von gemeinsamen wissenschaftlichen Ansätzen und Forschungsinteressen her.

Einer der Höhepunkte für das innere Zusammenwachsen des geplanten SFB war die Begutachtung („Begehung“) am 22. und 23. März 2011 in Heidelberg. Statt dass nur einzelne geplante Teilprojekte ihre Forschungsvorhaben präsentierten, ermunterte der designierte Sprecher Markus Hilgert die beteiligten Kolleginnen und Kollegen, in „Tandems“ aufzutreten und ihre Vorhaben schon aufeinander zu beziehen. So ließ sich die Mittelalterhistorikerin auf den Ägyptologen ein, der Alttestamentler auf den Literaturwissenschaftler, der Kunsthistoriker auf die Judaistin, die Japanologin auf den Germanisten usw. Was daraus entstand, war einerseits eine beeindruckende Performance, ein Feuerwerk interdisziplinärer Zusammenhänge. Doch dieser vordergründige Effekt entsprach andererseits auch einem tiefer gehenden wechselseitigen Kennenlernen, das den SFB als Ganzen bis heute trägt. Welche disziplinären Grenzen auf diese Weise bereits in den Vorbereitungen für die Begutachtung überschritten wurden, setzte sich dann später in den zahlreichen Workshops und Kolloquien fort, in denen grundsätzlich verschiedene Teilprojekte miteinander in Beziehung traten.

Ebenfalls auf die Begutachtung geht ein elementarer strukturbildender Effekt des SFB zurück. Die von der Universitätsleitung zur Verfügung gestellte zusätzliche Mitarbeiterstelle wurde – im Einvernehmen mit der DFG-Begutachtungsgruppe – dem Fach „Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit“ zugewiesen. Mit ihr konnten zwei Doktorandinnen finanziert werden, die dem Teilprojekt A04 assoziiert wurden. Gleichzeitig entfristete die Universitätsleitung mit der Einrichtung des SFB die einzige Haushaltsstelle, die dem Fach nach seiner vorläufigen Abwicklung geblieben war (gegenwärtig besetzt mit PD Dr. Tino Licht). Das traditionsreiche Fach Mittellatein, das für die mediävistisch ausgerichtete Geschichtswissenschaft und Literaturwissenschaft gleichermaßen eine erste Adresse für Kooperationen ist, konnte auf diese Weise mit Hilfe des SFB nachhaltig gesichert werden.

Bei der Begutachtung wurde auch klar: Anders als andere SFB verfügt der SFB 933 nicht über ein eigenes Haus oder eine größere Menge zusammenhängender Räume und wird auch in Zukunft nicht darüber verfügen können. Das hängt mit der extremen Platznot in der Altstadt Heidelbergs zusammen, in der fast alle Geisteswissenschaften untergebracht sind, in der aber so gut wie keine räumlichen Expansionsmöglichkei-

ten für die Universität bestehen. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Teilprojekte wurden daher in den meisten Fällen an den Professuren und Instituten Arbeitsplätze eingerichtet. Das hat zwar den Vorteil, dass sie in der Regel besonders nah an den vielen exzellenten Heidelberger Institutsbibliotheken sitzen und der Kontakt zu den Teilprojektleiterinnen und -leitern und in die Fächer erleichtert wird – was wiederum für die Beteiligung des SFB an forschungsnaher Lehre hilfreich ist. Andererseits fehlt dem SFB zugleich ein Ort, ein räumliches Zentrum, an dem alle regelmäßig zusammenkommen. Allerdings wies das Rektorat dem SFB bereits frühzeitig insgesamt fünf Räume für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle sowie des „Heidelberg Zentrum Kulturelles Erbe“ zu, in dem seit 2009 auch die altertumswissenschaftlichen Sammlungen untergebracht sind (Marshallstr. 6). Hier befindet sich auch ein Besprechungsraum für kleinere Arbeitsgruppen. Das „Heidelberg Zentrum Kulturelles Erbe“/„Heidelberg Center for Cultural Heritage“ (HCCH), das am 4. Februar 2013 auf Initiative von Markus Hilgert gegründet wurde, soll langfristig den institutionellen Rahmen an der Universität Heidelberg für die im SFB 933 entwickelten Forschungsansätze sowie für die universitäre Kulturgutforschung bilden.

Der Mangel an einem zentralen Raum, der auf quasi natürliche Weise die SFB-Mitglieder immer wieder ins Gespräch bringen würde, ließ sich nicht dadurch beheben, dass man besonders viele SFB-Pflichttermine ausmachte, um sich in kurzen Zeitabständen immer wieder zu treffen. Neben der Raumnot ist in der Heidelberger Altstadt nämlich durchaus auch eine Zeitnot zu beobachten. Während der Vorlesungszeit haben die engagierten und forschungsstarken Professorinnen und Professoren teilweise so viele Verpflichtungen in Lehre, Gremien und anderen Forschungsverbänden bzw. Einzelprojekten, dass eine verpflichtende intensive und häufige Zusammenkunft im SFB von vorneherein zum Scheitern verurteilt war. Die SFB-Leitung begnügte sich daher mit einem einzigen Treffen des gesamten SFB pro Monat, auf dem in der Regel Vorträge und Teilprojektpräsentationen gehört und diskutiert werden. Jedoch lässt sich auf diese Weise keine nachhaltige interdisziplinäre Arbeit durchführen. Die musste daher auf einer Ebene „tiefer“ geschehen: in einem teilweise informellen Netzwerk weit sich verzweigender und mitunter wild wuchernder Zusammenarbeit.

Teil dieses Netzwerkes waren die – vergleichsweise gut institutionalisierten – Arbeitsgruppen, zu denen sich verschiedene Teilprojekte schon im Einrichtungsantrag zusammengefunden haben, etwa die Arbeitsgruppe „Heilige Schriften“ (Teilprojekte A03, A05, B02, B04, C04 und C07), deren Ergebnisse 2014 als Band 5 der SFB-Reihe „Materielle Textkulturen“ (MTK) erscheinen, oder die Arbeitsgruppe „Restringierte Schriftpräsenz“ (Teilprojekte A03, A05 und C01), aus der der gleichnamige Band 2 der SFB-Reihe hervorging. Auf zahlreichen interdisziplinären Workshops, die die Teilprojekte in verschiedenen Konstellationen veranstalteten, entwickelten sich aber zudem unzählige Querverbindungen und spontane Arbeitszusammenhänge. Diese sind letztlich wesentlich für das Netz verantwortlich, das den SFB heute trägt.

Wie stark dieses Netz ist, wurde an einem Punkt deutlich, der den SFB zunächst in eine Krise zu stürzen drohte. Im Frühsommer 2013, ziemlich genau nach zwei

Jahren Laufzeit – die Anlaufschwierigkeiten waren überwunden und die Vorbereitungen für den Fortsetzungsantrag hatten noch nicht begonnen – gab Markus Hilgert seine Absicht bekannt, vom Amt des SFB-Sprechers zurücktreten zu wollen. Der Rücktritt sollte möglichst bald wirksam werden, da Markus Hilgert am 18. Juni 2013 vom Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zum Direktor des Vorderasiatischen Museums im Pergamonmuseum auf der Berliner Museumsinsel bestimmt worden war und sein neues Amt am 1. März 2014 antreten sollte. Dass der Kapitän von Bord des SFB ging, wäre vielleicht noch verkraftbar gewesen, aber dass mit ihm auch der Erbauer des Schiffes, der beste Kenner der Ladung und der Experte für die besten Seewege und den Seefunk plötzlich verschwanden, erschreckte die Besatzung bis hinab zum kleinsten studentischen Matrosen. Wer sollte ihn ersetzen? Schnell war vor allem dem designierten Nachfolger im Sprecheramt klar: Markus Hilgert konnte er nicht ersetzen. Und so besuchte der neue Sprecher Ludger Lieb, der selbst erst im Oktober 2010 nach Heidelberg berufen wurde, zunächst einmal sämtliche Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in allen Teilprojekten und verschaffte sich ein Bild über den Zustand des ganzen Schiffes.

Neben dem insgesamt sehr positiven Eindruck, den diese „interne Begehung“ hinterließ, entstand in diesen Wochen – angestoßen von vielen engagierten und involvierten SFB-Mitgliedern – eine Idee, die zweifellos die wichtigste und richtigste war für diese zweite Hälfte der ersten Förderphase: die Idee zu dem vorliegenden Band. Wenn der Initiator und erste Sprecher des SFB nicht mehr da ist, müssen alle gemeinsam an Deck und selbst die Ladung sichten, die Seewege erkunden, Seekarten lesen lernen, die Bauart des Schiffes ergründen und den Funkverkehr übernehmen. Am besten funktioniert das in kleinen Gruppen – und hier nun zeigte sich, dass das interdisziplinäre Netz hielt, dass es dicht geknüpft war und weiter wuchs und wucherte: Über 50 kleine Gruppen von je zwei bis fünf SFB-Mitgliedern, bunt gemischt aus verschiedenen Fächern und verschiedenen Karrierestufen, fanden sich Anfang 2014 ohne großen Aufwand zusammen. Und diese kleinen Gruppen schrieben in den folgenden Monaten gemeinsam an dem, was dem SFB zu Grunde liegt: seine theoretisch-methodischen *Konzepte*, die *Materialien* seiner schrifttragenden Artefakte und die auf diese Artefakte bezogenen *Praktiken*. Alle Artikel bestehen aus allgemeinen terminologischen Reflexionen und besonderen Fallbeispielen aus der aktuellen Forschungsarbeit.

Die entstandenen Rohfassungen waren Gegenstand intensiver Diskussionen auf der dritten SFB-Jahreskonferenz im Mai 2014. Anders als bei den ersten zwei Jahreskonferenzen entschied man sich bewusst für eine rein interne Zusammenkunft, auf der keine Vorträge gehalten wurden, sondern alle gemeinsam sich Zeit nahmen, um die vorgelegten Artikel zu diskutieren. In einer konzentrierten und konstruktiven Atmosphäre bereicherten sich die SFB-Mitglieder wechselseitig mit Feedbacks aus ihren unterschiedlichen disziplinären Perspektiven. Auf diese Weise machte sich der SFB sich selbst zu eigen. Er versichert sich selbst seiner Grundlagen und legt das Potenzial, aber auch die Widersprüche und Unklarheiten seines Forschungs-

programms offen. Er öffnet sich damit selbst für neue Forschungswege und neue Erkenntnisse. Nur so kann interdisziplinäre Forschung gelingen.

Ein weniger erfreulicher Nebeneffekt des vorliegenden Bandes und seiner Entstehung – auch das sollte hier angesprochen werden – war die weitere Belastung aller SFB-Mitglieder mit kurzfristig zu erfüllenden Aufgaben. Und dies zu einer Zeit, in der auch der SFB-Fortsetzungsantrag vorbereitet und geschrieben werden musste. Für die SFB-Mitglieder bedeutete dies einmal mehr, sich mit großem Einsatz und Engagement um die Einhaltung der Vorgaben zu bemühen; Vorgaben, die von einer strengen Frist für die Abgabe der Dissertationen („zum Zeitpunkt der Einreichung des Fortsetzungsantrags“) über die Regeln zur Abfassung des Antragstextes bis hin zu den Regelungen der „internen Evaluation“ reichen: Vermeidung von sogenannten SFB-Karrieren, Rekrutierung von Teilprojektleiterinnen und -leitern aus dem Nachwuchs, ein möglichst ausgewogenes Geschlechterverhältnis, Fächervielfalt, internationale Publikationen, Finanzvolumina etc.

Vor allem aber für die Promovierenden war dies eine Zeit überaus verdichteter Arbeitsbelastung und schwer zu vereinbarender Anforderungen: Sie bekamen zu spüren, wie schwer es ist, den disziplinären und zugleich interdisziplinären Ansprüchen in einem solchen Forschungsverbund zu genügen, ohne die Fertigstellung der eigenen Qualifikationsschrift zu gefährden. Vor allem fehlte ihnen oft die Zeit. Das hatte auch damit zu tun, dass die Promovierenden zum Zwecke der Netzwerkbildung und des wissenschaftlichen Austauschs in den ersten zwei Jahren oft bei der Konzeption und Durchführung von Workshops und Tagungen engagiert waren. Das Integrierte Graduiertenkolleg (IGK), das den Promovierenden und Postdocs stets hervorragende Dienste für die interdisziplinäre Vernetzung und theoretisch-methodische Vertiefung der SFB-Thematik leistete, versorgte seinerseits die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit weiteren attraktiven Seminar- und Fortbildungsangeboten. Da Zeit aber nicht beliebig zu verlängern ist, entstand für manche Promovierende und auch für einige Postdocs ein logistisches Problem im Zeitmanagement. Die unterschiedlichen Anforderungen zeitlich zu koordinieren und genug Freiraum für die Konzentration auf die eigene Arbeit zu finden, ist immer wieder eine Herausforderung, die gerade auch den Teilprojektleiterinnen und -leitern bewusst bleiben muss, um die Balance zu finden zwischen gemeinsamer interdisziplinärer Arbeit und der eigenen, stärker disziplinären Forschung.

Im Laufe der ersten Förderphase – und vorliegender Band ist ein Zeugnis auch dafür – stellte sich immer mehr heraus, dass ein so großer Forschungsverbund ein „Möglichkeitenraum“ ist und zwar einer, dessen Möglichkeiten oft gar nicht genau absehbar und planbar sind. Gerade weil geisteswissenschaftliche Forschung eng mit den Persönlichkeiten, den Erfahrungen und den komplexen individuellen Motivationsstrukturen der Forschenden verbunden ist, eignet einem geisteswissenschaftlichen SFB immer auch eine ungewöhnliche Kontingenz: Wer da plötzlich mit wem und warum und zu welchen Themen sich zusammentut (oder auch nicht zusammentut), das lässt sich nicht so einfach in einem Antrag festlegen und bestimmen. Entschlei-

dend ist, dass die Möglichkeitenräume tatsächlich kreativ genutzt werden und die Leitung des SFB gemeinsam mit allen Forschenden die Chancen und Potentiale der Zusammenarbeit erkennt und unterstützt und dem Raum gibt, was aufbricht und sich Bahn brechen will. Und es kommt darauf an, sich von einzelnen Ideen und Vorhaben ohne Groll verabschieden zu können, wenn Zusammenarbeit eben einmal nicht gelingt.

So war eine große internationale Ausstellung mit den Reiss-Engelhorn-Museen (rem) in Mannheim fest verabredet, und es sollte ein entsprechendes Transfer-Projekt im SFB installiert werden. Aber eine Vielzahl von Umständen – auch logistischer und terminlicher Art – hat letztlich dazu geführt, dass der SFB ein so großes Projekt nicht weiter verfolgen konnte und sich für die Zukunft eher auf kleinere und innovative Projekte der Wissensvermittlung in die Öffentlichkeit konzentrieren wird. Hierzu werden in der zweiten Förderphase Ideen und Konzepte innerhalb eines eigenen Teilprojekts „Öffentlichkeitsarbeit“ entwickelt.

Als Beispiel für einen Aufbruch, einen gut genutzten kreativen Ermöglichungsraum von Interdisziplinarität, sei abschließend die „Theorielesegruppe“ der SFB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter genannt. Dieser Arbeitskreis wurde zwar vom SFB-eigenen IGK unterstützt, agierte aber doch von Anfang an sehr eigenständig und institutionell unabhängig. Er stellte sich den theoretischen Implikationen des SFB-Forschungsprogramms, ließ sich von der Innovation des Ansatzes inspirieren und formulierte Defizite und Lösungsvorschläge für eine terminologische und methodische Weiterentwicklung. Die Vorschläge der Gruppe wurden schließlich auch auf SFB-Arbeitstreffen diskutiert. Ohne den Input, den die Mitglieder dieses Arbeitskreises gaben, wäre der hier vorliegende Band nie zu verwirklichen gewesen.

Pünktlich zur Begutachtung des Sonderforschungsbereichs 933 im Februar 2015 überreicht nun also der gesamte SFB der wissenschaftlichen Öffentlichkeit den Band 1 der Reihe „Materiale Textkulturen“. Wir hoffen, dass dieser Band tatsächlich eine Grundlage und einen Referenzpunkt für viele weitere Forschungen liefert. Mit den Artikeln soll aber nicht ein letztes und endgültiges Wort zu den besprochenen Begriffen und Themen gesagt sein. Vielmehr sind es Diskussionsbeiträge aus der aktuellen Forschung heraus, die einerseits versuchen, Klarheit und Verbindlichkeit herzustellen, die aber andererseits auch Impuls sein wollen für eine terminologische und konzeptionelle Weiterentwicklung. Mit ihren Fallbeispielen machen die Artikel auch Vorschläge, wie weitere Forschungen aussehen könnten, ob innerhalb oder außerhalb des Sonderforschungsbereichs „Materiale Textkulturen“. Damit all dies gelingen möge und die Artikel auch möglichst leicht und wie in einem Nachschlagewerk rezipiert werden können, ist dieser Band – wie alle weiteren Bände der Reihe – sowohl als gedrucktes Buch verfügbar als auch auf der Homepage des Verlags de Gruyter frei im Internet zugänglich. Dem Verlag und allen Beteiligten im SFB – Hilfskräften, Lektorat, Geschäftsstelle, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Professorinnen und Professoren – sei unser herzlichster Dank ausgesprochen. Der größte Dank gebührt am Ende aber den drei SFB-Mitgliedern Thomas Meier (Teilprojekt A03), Michael R. Ott

(Teilprojekt C05) und Rebecca Sauer (Teilprojekt C06), die sich erfolgreich der – auch logistisch und kommunikativ sehr anstrengenden – Aufgabe gestellt haben, diesen umfangreichen und komplexen Band mit so vielen Beiträgen und Abbildungen in so kurzer Zeit herauszugeben.

Literaturverzeichnis

Hilgert (2010): Markus Hilgert, „Text-Anthropologie‘: Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie“, *Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft* 142, 87–126.

Hilgert (2014): Markus Hilgert, „Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen. Zum heuristischen Potential der materialen Textkulturforschung“, in: Friederike Elias, Albrecht Franz, Ulrich W. Weiser u. Henning Murmann (Hgg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Materiale Textkulturen 3), Berlin/Boston, 149–164.